

Selbert-Schule – Vielfalt und Verantwortung

VON JENS SPICKERMANN

HAMELN. Es ist schon etwas Besonderes, dass die Elisabeth-Selbert-Schule den Deutschen Schulpreis 2017 gewonnen hat. Denn als Maß aller Dinge galt in Deutschlands Schulpolitik seit jeher das Humboldt'sche Bildungsideal mit seinem Schwerpunkt auf allgemeiner und altsprachlicher Bildung. Ein Schattendasein erfuhren bisher die berufsbildenden Schulen gegenüber den humanistischen Gymnasien, die stets als Vorzeige-Lehranstalten galten. Was ist also das Erfolgsmodell, das die Jury der Robert-Bosch-Stiftung dazu bewogen hat, den mit 100 000 Euro dotierten Preis nach Hameln zu vergeben?

„Berufliche und allgemeine Bildung sind nicht gleichartig, aber gleichwertig“, sagt Schulleiterin Gisela Grimme. Kennzeichnend für ihre Schule sei, dass immer der individuelle Schüler im Mittelpunkt stehe, dem die Lehrer auch helfen würden, Alternativen zu finden, wenn es mit einem Bildungszweig nicht klappt. „Wir kümmern uns hier sehr stark um jeden einzelnen“, meint die Schulleiterin.

Michael Otte, Vorsitzender des Elternbeirates, lobt, dass

die Schüler tatsächlich in allen Lebenslagen von den Lehrkräften unterstützt würden. Auch die Schüler selbst bestätigen das Engagement des Lehrerkollegiums und schätzen die Möglichkeiten, die ihnen ihre Schule zu bieten hat. „Die Lehrer sind eher so wie Mutter und Vater für uns. Man fühlt sich deswegen sehr wohl“, erzählt Schülerin Gizem Bas. Dem angehenden Abiturienten Mahsun Aydin gefallen die praktische Aus-

richtung des Unterrichts und die Projektarbeiten. „Man lernt hier auch, wie es im Betrieb zugeht“, erzählt Bas. Für den Zweig Agrarwirtschaft gibt es dafür beispielsweise ein eigenes Versuchsfeld und eine gut ausgestattete Maschinenhalle. Bas und Aydin gehören zu den insgesamt sechs Schülern, die zusammen mit der Direktorin und drei weiteren Lehrkräften zur Preisverleihung nach Berlin fahren durften. Ein negatives Wort

verlieren sie kaum über die Schule, allenfalls die bauliche Situation sei verbesserungswürdig, erzählen die Schüler. Aydin ärgert sich deshalb darüber, dass die Abschlüsse der berufspraktisch ausgerichteten Lehranstalt manchmal schlechter werden: „Es gibt Leute, die sagen Puddingabitur dazu“, sagt er. Aber der Schulpreis sei genau die richtige Antwort darauf.

Beworben hat sich die Elisabeth-Selbert-Schule mit dem Leitgedanken „Vielfalt und Verantwortung“. Vielfalt – die ist hier tatsächlich kennzeichnend. 90 Abiturienten streben zurzeit ihren Abschluss an, aber auch etwa 150 Schüler ohne Hauptschulabschluss und etwa die gleiche Anzahl Flüchtlinge besuchen die Schule. Grimme sagt, immer wieder werde sie gefragt, ob es durch die Diversität denn Konflikte an der Schule gebe, die seien jedoch eine Seltenheit. Wenn es doch mal Streit gebe, dann werde der schnell geklärt, weil das Kollegium nicht wegschaue, so die Schulleiterin, etwa als sich einmal jesidische Schüler von ihren muslimischen Klassenkameraden verunglimpft fühlten. Ihr Erfolgsmodell sei es, möglichst viel Begegnung und Zusammenarbeit zwischen allen

Schülern zu schaffen, zum Beispiel durch ein Chorprojekt, das abteilungsübergreifend stattfindet.

Heterogenität, also sehr unterschiedliche Begabungen innerhalb einer Lerngruppe, ist mit den Feldern Inklusion und Integration ein großes Thema in der Schulentwicklung. Für Grimme ist sie eher eine Ressource als ein Problem: „Das ist für dieses Land eine Chance“, sagt sie. Die Lehrer arbeiten deshalb daran, den Unterricht sprachsensibel zu gestalten, also so, dass die neu Zugewanderten den Unterricht möglichst gut verstehen. Gute Pädagogik, das bedeutet für Grimme auch, die Eigenverantwortlichkeit der Schüler in ihren Lernprozessen zu unterstützen. Konkret umgesetzt wird das in einer Abteilung mit der reformpädagogischen „Daltonplanarbeit“, was vom Inspektorenteam der Schulpreis-Jury gelobt wurde. „Man braucht dafür eine Eingewöhnungszeit, bekommt die aber auch“, sagt Bas. Zwei Stunden am Tag erhält sie Frontalunterricht, danach werden selbst ausgesuchte Aufgaben selbstbestimmt abgearbeitet. Wo die Schüler das tun, bleibt ihnen selbst überlassen, der Lehrer steht aber immer für Fragen zur Verfügung.



Eine zehnte Klasse der Elisabeth-Selbert-Schule hält ihren Unterricht im Garten der Schule an der Thibautstraße ab.

FOTO: DANA